

Keine Zettel mehr bei der Medizingeräte-Schulung.

# Digitales Aufatmen

**D**ie Zahlen sind beeindruckend. Aktuell sind am Landeskrankenhaus Innsbruck rund 41.900 medizinische Geräte registriert beziehungsweise in Verwendung. Sie gelten als Medizinprodukte und zu diesen zählt so gut wie alles, was kein Arzneimittel ist – und gewissermaßen „physikalisch“ zur Behandlung von Patienten dient oder zur Aufrechterhaltung des modernen Klinikbetriebes. Spritzen gehören genauso zu den Medizinprodukten wie Pflaster oder Nadeln, Blutdruckmessgeräte, Überwachungsmonitore, Medikamentenkühlschränke, Defibrillatoren oder Bronchoskope. Der Umgang mit jedem einzelnen – ob groß oder klein – will gelernt sein, schulpflichtig ist er in jedem Fall. Das österreichische Medizinproduktegesetz (MPG) schreibt bei zahlreichen Medizingeräten aber auch vor, dass die Einweisung der Mitarbeiter beziehungsweise die Medizingeräteschulung rechtskonform dokumentiert werden muss.

Erst diese Dokumentation ermächtigt die Klinikmitarbeiter, die Geräte benutzen und auf den unterschiedlichen Abteilungen und Stationen „vollwertig“ mitarbeiten zu können. Bei der Tirol Kliniken GmbH, von der die Innsbrucker Klinik das Herzstück mit allen medizinischen Disziplinen darstellt, geht es dabei um über 8550 Beschäftigte. Die Zahl der erforderlichen Dokumen-

Ein teils unübersichtliches Zettelwerk begleitet an den Kliniken die Umsetzung des Medizinproduktegesetzes, das die Schulung der Anwender von Medizingeräten rechtskonform dokumentiert haben will. Am Landeskrankenhaus Innsbruck passiert diese Dokumentation seit gut einem Jahr digital und für das Klinikpersonal vergleichsweise genial.

Alexandra Keller

tationen muss demnach „in Zigtausender-Sphären“ dargestellt werden. Allein an der Landesklinik Innsbruck sind derzeit 950 Medizingeräte dokumentationspflichtig und es versteht sich angesichts der Neu- und Weiterentwicklungen im Medizingerätebereich fast von selbst, dass diese Zahl variiert und die Mitarbeiter anhaltend auf Trab hält.

## Unübersichtlicher Papierkram

„Diese Einweisungen wurden händisch mit sogenannten Einweisungszetteln dokumentiert“, erzählt Christoph Pfluger, Leiter der Stabsstelle Patientensicherheit, Qualitäts- und Projektmanagement am Landeskrankenhaus Innsbruck. Wurden die Mitarbeiter in der korrekten Handhabung eines dokumentationspflichtigen Medizingerätes geschult, mussten sie dieses Papier ausfüllen, alle erforderlichen Informationen angeben

und es unterzeichnen. In der Technikabteilung wurden die Informationen gelesen und in das Software-System des Hauses eingespielt – soll heißen: von den Technikmitarbeitern eingetippt, die mit dem Scan des Original-Papiers den aufwendigen Reigen abschlossen. Erst damit war die Rechtskonformität gegeben.

Dieses Procedere klingt genauso kompliziert, wie es ist. In anderen österreichischen Kliniken ist es das auch weiterhin – in der Landeslinik Innsbruck hingegen hat der QM-Verantwortliche Christoph Pfluger einen guten Grund, vom gigantischen Zettelwerk in der Vergangenheitsform zu sprechen. „Als ich in der Abteilung angefangen habe – 2016 war das –, kam die Bitte der Pflege und der ärztlichen Direktion, mich doch um das MPG zu kümmern. Es funktionierte nicht richtig. Zettel gingen verloren, waren teilweise unleserlich, oft fehlten Informationen und den Mitarbeitern draußen fehlte die Übersicht“, so Pfluger. Nicht nur die Mitarbeiter stießen an ihre Grenzen. Auch ihre Chefinnen und Chefs hatten Schwierigkeiten, den „Einweisungsstand“ ihrer Abteilungen nachvollziehen oder die in der Personalplanung durchaus entscheidende Frage, ob alle Beschäftigten an allen Geräten eingesetzt werden dürfen, befriedigend beantworten zu können. Im Zuge seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema und den Geräten – vor allem eben den im Anhang 1 des MPG geregelten dokumentationspflichtigen – kam Pfluger rasch zu dem Schluss: „Mit den Zetteln kommen wir nicht weiter.“

### Ende der Zettelwirtschaft

Diese Einsicht war der Startschuss für ein Digitalisierungsprojekt, mit dem die Tiroler der Zettelwirtschaft ein elegantes Ende bereiten. Für diesen Schlusspunkt beziehungsweise den Beginn einer neuen Zeit wurde mit Tamara Bernscherer eine neue Mitarbeiterin erst für das QM „geködert“ und dann ausschließlich damit beschäftigt, die Umstellung in die Wege zu leiten und als entscheidender Link zwischen den Bedürfnissen der klinischen Abteilungen und der IT-Abteilung des Hauses zu fungieren. „Wir sind Dienstleister für die, die am Bett stehen“, nennt Pfluger das grundsätzliche QM-Selbstverständnis, mit dem die neue MPG-Software entwickelt wurde.

2017 startete Tamara Bernscherer damit, die Basis zu erarbeiten. „Es war viel Zeitaufwand, zu den Stationen zu gehen und zu erfassen, welche Geräte dort verwendet werden“, blickt sie zurück. Diese Sisyphos-Arbeit lieferte nicht nur die relevanten Daten, sondern auch die Kontakte zu den Leitungsfunktionen wie den Mitarbeitern, deren direkter und unbürokratischer Draht zur Projektleiterin in weiterer Folge genutzt wurde, um Kinderkrankheiten auszumerzen und die Anwenderfreundlichkeit zu gewährleisten. In einem zweiten Schritt definierte Bernscherer die Gerätekatologe für alle Abteilungen, Stationen be-

ziehungsweise Ebenen des medizinischen Personals, um exakt zu wissen, wer auf der Station X oder Y welches Gerät bedienen können muss und natürlich, für welches Gerät das Gesetz die Dokumentationspflicht vorsieht.

### Nur ein Passwort

Zum Datenvolumen, das verarbeitet und in das vorhandene System eingebettet werden musste, zählten auch die bereits dokumentierten Geräteeinweisungen der Mitarbeiter, sodass mit dem Rollout in den Datenblättern der einzelnen alles vorhanden war. „Wir arbeiten mit einer neuen Technologie für Online-Plattformen. Wir haben schon mit der Vorgängerversion gearbeitet und den Mitarbeitern verschiedene Funktionen zur Verfügung gestellt – wie etwa den Einblick in den Gehaltszettel oder die Möglichkeit, einen Abwesenheitsantrag zu stellen“, erklärt Jürgen Wolfsgruber, IT-Projektleiter in der Abteilung Informationstechnologie der Tirol Kliniken GmbH. Und Pfluger ergänzt: „Das Passwort ist das gleiche, mit dem ich auch zu meinem Gehaltszettel gelange. Dieses Passwort gibt niemand her und es ist meiner Meinung nach sicherer, als die Unterschrift auf einem Zettel.“



**Qualitätsmanager  
Christoph Pfluger,  
Landeskrankenhaus Innsbruck:**  
„Mit den Zetteln kommen wir nicht weiter.“



**QM-Mitarbeiterin  
Tamara Bernscherer:**  
**Großer Zeitaufwand.**

Die grundsätzliche Funktionsweise der Software war den Mitarbeitern also bereits bekannt, und nun galt es, dem System einen weiteren Baustein hinzuzufügen und die Anwendung so einfach wie möglich zu gestalten. Als „Leitbild“ hatten die Verantwortlichen die Maske einer Flugbuchung vor Augen, die ohne Umwege oder Kopfzerbrechen zum Ziel führt.

Knapp ein Jahr lang wurde an der Entwicklung gearbeitet und mit Hilfe eines externen Partners schlussendlich eine Software entwickelt, die den Anforderungen punktgenau entspricht. „Es gibt zwei Berechtigungsbereiche, einen, zu dem jeder Mitarbeiter Zugriff hat und wo er oder sie sofort sieht, welche dokumentationspflichtigen Geräte abgehakt wurden oder fehlen“, erklärt Bernscherer. Wurde eine Einweisung absolviert, reicht ein Klick auf den Bestätigungsbutton, um die geforderte Rechtskonformität herzustellen. Das Passwort dient als Identifikation und jede Schulung landet automatisch im Bildungs-

blatt, das damit immer brandaktuell ist.

„Die Leitungsfunktionen können auf ihrer Ebene beispielsweise sofort erfassen, welche Geräte dokumentationspflichtig sind, wie viele Mitarbeiter die Einweisung bereits rechtskonform erledigt haben und bei wem sie noch offen ist“, erklärt Bernscherer die zweite Ebene. Ebenso einfach in den Masken ersichtlich ist, wer als Einweiser zur Verfügung steht. „Hier arbeiten wir nach dem Schneeballsystem. Hat man eine Schulung dokumentiert, darf man auch einweisen“, macht die Expertin auf einen wei-

## „Man muss sich halt was Innovatives überlegen.“

teren Clou aufmerksam, der viele Probleme löst: „Wenn Stationen draufkommen, dass es keinen Mitarbeiter gibt, dessen Einweisung an einem Gerät rechtskonform dokumentiert wurde, standen sie früher vor einem Problem, das oftmals nur durch die Organisation einer Firmenschulung gelöst werden konnte. Heute rufen sie mich an und mit ein paar Klicks kann ich ihnen Mitarbeiter anderer Abteilungen nennen, die das Gerät dokumentiert geschult haben, und den Kontakt herstellen.“

### Großer Schulungsbedarf

Vor etwa einem Jahr – im Oktober 2019 – fand der Rollout statt, das Zettelwerk wurde abgelöst und die neue Software von den Mitarbeitern positiv auf- und gerne angenommen. Zwischen Jänner und Oktober 2020 wurden bereits über 38.000 Einweisungen in das System eingegeben. „Das ist schon eine große Zahl, wird bedacht, dass wir ja nicht bei null angefangen haben, sondern die bereits erfolgten Einweisungen eingegeben hatten“, macht Bernscherer nicht nur auf die Funktionstüchtigkeit der Software, sondern auch auf den Schulungsbedarf im großen Haus aufmerksam. „Tritt ein Mitarbeiter neu ins Unternehmen ein oder wechselt die Station, sieht er sofort, welche Geräte dokumentationspflichtig und offen sind. Das ist eine große Erleich-

terung für den Mitarbeiter selbst wie für seine Vorgesetzten“, weiß Tamara Bernscherer, die das System auch in Zukunft betreut, aktualisiert und für die Mitarbeiter als Ansprechpartnerin zur Verfügung steht.

„Seit dem Rollout ergeben sich immer neue Anforderungen und Herausforderungen. Mit dem Essen kommt der Gusto“, weist IT-Spezialist Wolfsgruber auf das Weiterentwicklungspotenzial des Systems hin, das zwar auf die Landeslinik Innsbruck „zugeschnitten“, als Standardprodukt aber auch bei anderen Krankenhäusern einsetzbar ist. So ist im nächsten Schritt geplant, auch andere verpflichtende Schulungen in das System einzubetten, sodass die Mitarbeiter mit einem Klick wissen, dass etwa die nächste, regelmäßig zu absolvierende Erste-Hilfe-Schulung oder Brandschutzübung absolviert werden muss.

„Es gibt sehr viele Schnittstellen“, sagt Christoph Pfluger. Mit der Software können sie sinnvoll verbunden und beispielsweise für die Erstellung von Dienstplänen genutzt werden – oder ganz allgemein, um das mit der Spezialisierung komplexer werdende Ressourcenmanagement einfach zu gestalten. „Es ist immer die Frage, wo der Schuh drückt“, erklärt Pfluger den entscheidenden Funken und meint: „Da muss man sich halt etwas Innovatives überlegen und nicht nur sagen, jetzt mache ich den Zettel bunt.“ ::

Alexandra Keller  
keller@gesundheitswirtschaft.at

## snapWARE MAINT – Einweisungsmanagement leicht gemacht

**Snap Consulting modelliert innovative Produktentwicklungen gemeinsam mit den Kunden und schafft so praxisorientierte Lösungen und Produkte – von Kunden für Kunden.** Um viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf unterschiedlichste medizinische Geräte oder Geräte anderer Bereiche einzuschulen und das rechtssicher zu dokumentieren, braucht es ein leistungsstarkes System. Mit snapWARE sind Sie gut beraten! „Den Business Case Einweisungsmanagement können wir mit der Lösung snapWARE MAINT optimal abbilden und dabei für den Kunden zusätzliche Synergieeffekte realisieren“, erklärt die Snap Consulting.

Snap Consulting verfügt im Gesundheitswesen über langjährige Prozessenerfahrung und hat schon zahlreiche innovative Lösungen auf Basis neuester SAP-Standards und Technologien entwickelt. Die Softwareprodukte der Snap Consulting sind der gültige Standard im jeweiligen Bereich. Ein Markenzeichen ist die partnerschaftliche Weiterentwicklung von Lösungen gemeinsam mit den Kunden. Mit den Apps der snapWARE-Produktpalette lassen sich Logistikprozesse im Bereich Healthcare optimieren, sei es bei der Verwaltung der Krankenhausapotheke, im Verpflegungsmanagement oder der Instandhaltung.



Integrierte Analysewerkzeuge liefern fundierte Grundlagen für Ihre Entscheidungen. Die Applikationen lassen sich jederzeit einzeln hinzunehmen und flexibel lizenzieren – ganz nach Ihren Anforderungen. Kontaktieren Sie uns! Wir freuen uns darauf, Sie zu unterstützen! ::

Unser Webinar „Einweisungsmanagement“  
findet am 19.01.2021 statt. Registrierung auf  
[www.snapconsult.com/news/events](http://www.snapconsult.com/news/events)



Kontakt:  
Markus Gerdenich, Telefon: +43 664 232 70 14  
office@snapconsult.at, [www.snapconsult.com](http://www.snapconsult.com)